

der Kreisstadt die achte Stunde verkündete, hielt das Gespann vor dem Rosengold'schen Hause.

Zwanzigstes Kapitel.

Als Krieger Biedermanns Brief erhalten, berief er Dora auf sein Zimmer, um eine ernste, höchst wichtige Angelegenheit mit ihr zu besprechen. Die Geldfrage, der wichtigste Faktor im Leben des Menschen mußte zunächst erörtert werden. Auf den Wink des Vaters erschien die Tochter, und Krieger begann: „Da ich im Begriffe stehe einen über Dein Lebensglück entscheidenden Schritt zu thun, so möchte ich erst auch Deine Ansicht hören, Deinen Rath vernehmen, bevor ich den geplanten Entschluß zur Ausführung bringe. Zu folgendem Aufschluß halte ich mich daher Dir gegenüber ernstlich verpflichtet.“ Krieger vermochte im Gespräche nicht fortzufahren, weil Dora sich schluchzend an der Seite ihres Vaters niederließ, ihren runden Arm um dessen Nacken schlang und den Mund ihres größten Wohlthäters mit unzähligen Küssen bedeckte.

„Liebe Dora! Nicht nur das unruhige, meine Studien und den Frieden meiner Seele störende Leben dieser Stadt, sondern noch weiterreichende, ja unabwiesbare Gründe, deren Kraft, Bedeutung und Tragweite ich seit Monaten reiflich erwogen, zwingen mich geradezu die letzten Jahre meines Lebens wahrscheinlich kümmerlich — vergessen von der Welt und die Welt vergessend — auf dem Lande zubringen zu müssen.

„Kümmere dich, mein Vater?“

„Ja, mein Kleinod. Der letzte herbe Verlust legt uns große Entbehrungen auf, welche ich schon gerne ertragen wollte, wenn nur Du nicht auch darunter zu leiden hättest.“

„Vater!“ hauchte die an den Hausherrn sich schmiegende Maid.

„Höre, mein Kind!“ fuhr gefaßt der Alte fort. „Daß ich unser Vermögen nicht verschwendet, nicht verpraßt habe, ist Dir hinreichend bekannt, und dennoch war ich ein schlechter Verwalter meiner, unserer Habe, und das belastet mein Gewissen. Das mir von meinem seligen Vater ererbte Vermögen ist in Folge großer Verluste und vielleicht — zu reichlich ausgetheilte, milder Gaben unsererseits auf einen geringen Rest zusammengeschnitten. Arm zu sein, arm zu werden durch Schicksals Hand, war stets mein, des Narren, Wunsch. Er erfüllte sich rasch und früh. Griff nicht der unerreichbare Buddha, der Prinz — meines Lebensweges leuchtendes Vorbild — zum Bettelstabe, und ich Wurm sollte den Mangel nicht lieben? Auch dem Nazarener sind die Armen die Liebsten, sind Diejenigen, welchen vorzugsweise das Himmelreich gehört. Ich für meine Person will gleich Diogenes, einem Asketen gleich, gerne den Rest meiner Tage verleben, wenn nur der mich quälende, meinen Lebensabend trübende Stachel, Dich bei meinem Hinscheiden hilf- und mittellos in dieser Jammerwelt zurücklassen zu müssen, aus meinem Herzen entfernt wäre.“

„Vater, Heiliger, verjünde Dich nicht! Deine Worte, die an meiner freudigen Ergebung in unser Ge-

schick, wie es auch ausfallen möge, zweifeln, sind mir weit bitterer als Noth und Tod. Gerade in der Bedrängniß und im Unglücke zeigt sich des Menschen wahrer Werth und wahre Größe, und Deine Tochter sollte weinen, wimmern, winseln und verzagen wie ein verwöhntes Kind, dem man einen Wunsch versagt, wenn das Elend an die Hütte pocht? Mit Dir leben, mit Dir darben, mit Dir entsagen und mit Dir sterben zu können erachte ich als den größten Gewinn, als meine einzige, würdigste und wichtigste Lebensaufgabe."

"Dora, meine Perle, wie beruhigst, tröstest und beglückst Du mich. Der Besitz eines solchen Kindes gewährt schon Nirvana auf Erden. Tod, wo ist Dein Stachel? Nun will ich das Schwerste freudig und in Geduld ertragen." Die erhabene Stimmung der Herzen glänzte überirdisch in den Augen beider, und reichlich flossen ihre Thränen.

Endlich löste sich das um die Zunge Kriegers gelegte Band und der Verehrer „Schakia Munis" begann: „Unserm Fluge in die Regionen der Ideale, unserer ethischen Verzückerung, liebe Dora, folgt auf dem Fuße die Entnüchterung. Denn je höher unsere Erhebung in die lichten, sonnenhaften Höhen einer transcendenten Welt, desto jäh und tiefer unser Fall auf die dunkle im Dunstmeer der Sorgen kreisende Kugel. Die letzte Vermögenseinbuße hat unsern Besitz leider so sehr vermindert, daß der uns verbleibende Theil desselben kaum zur Herstellung eines von mir projektirten Häuschens und zur Bestreitung unserer Uebersiedelungskosten hinreichen, und glücklichsten Falls noch einige Tausend Thaler als baarer Kassenbestand

übrig bleiben könnten. Von den Zinsen dieses kleinen Kapitals müssen wir leben und sind daher, wollen wir nicht zeitlebens am Hungertuch nagen, auf andere Erwerbsquellen angewiesen."

"Für Deine Ansprüche, einziger Vater, ein großes Vermögen und für mich mehr als hinreichend. Hoffentlich gelingt es Dir Dein Hauptwerk, die Arbeit Deines langen Lebens, bald vortheilhaft an einen, Dein Buch zu würdigen wissenden Verleger abzugeben; ich fertige Handarbeiten an, und damit auch Andern aus meinem Dasein ein Nutzen erwachse, bin ich gesonnen für mittellose Kinder im Gebirge eine Schule anzulegen, in welcher ich als Lehrerin unentgeltlich zu unterrichten gedenke. Wirfst Du Dir in Deiner allzugroßen Freigebigkeit engere Schranken setzen, so werden wir mehr als genug haben, denn in der Anspruchslosigkeit, wie Du mich gelehrt, ruht das sicherste Glück, der größte Reichtum."

"Edelherzige Tochter! Wie kommst Du mehr, als ich erwarten konnte und durfte, meinen weitgehendsten Wünschen entgegen! Deines Beifalls gewiß, werde ich freudig den Vorschlag Biedermanns annehmen und hoffentlich das Rechte treffen. Diesem Zweck entsprechend, trete ich in aller Kürze die Reise in den Vogelsberg an."

Dora las flüchtig den auf dem Tische liegenden Brief des Pfarrers und richtete an den Vater hierauf die Frage: „Was vermagst Du für die vom Geistlichen empfohlene Holzhauerfamilie, deren Ernährer von den Zweigen eines zu fallenden Baumes erschlagen wurde, zu thun?"

„Da die zahlreiche Familie gänzlich brodblos ist, so

gedachte ich als erste Hilfe in der Noth zwanzig Thaler in die Hände des Geistlichen gelangen zu lassen."

Nach diesen Worten hatte Dora schleunigst das Zimmer verlassen. Einige Minuten später kehrte die Liebliche freudestrahlenden Antlitzes in die Stube zurück und übergab dem erstaunten Vater einen Zehnthalerschein mit den Worten: „Mein Erspartes, füge es bei.“ Die Milde thatige küßte den Gerührten und ließ ihn allein.

„Muß gleich zur Post befördert werden. Bis dat, qui cito dat.“ Ein süßes, unaussprechlich wohlthuendes Gefühl durchwogte in Folge der Handlungsweise Dora's des Narren Brust.

In dieser gehobenen Stimmung griff er zum „Pessimisten-Gesangbuch“ und las:

„Arthur Schopenhauer.

Friedberger Kirchhof! Mein vergnügtes Wandern
Durch's rosigte Sein ward hier zur Pilgerfahrt:
Hier ruht ein Mann: er war nicht wie die andern,
Und eine Thräne rinnt mir in den Bart.

Vom Lindenbaum verdorrt Blätter sanken,
Doch durch der Wolken sturmgepeitschtes Grau
Erglänzten klar, wie seines Geistes Gedanken,
Die Sterne her vom dunkeln Himmelsblau.

Er hob empor der Dinge Majaschleier,
Den Nebelflor des Weltenzauberrings,
Kühn trat er hin, der Wahrheit ernster Freier,
Mit neuer Antwort vor die alte Sphinx.

Das Licht, das selbst Natur sich angezündet
In diesem Hirn, sie blies es thöricht aus,
Das ewige Weltenauge ist erblindet
Und modert nun im morischen Bretterhaus.

Ein schwarzer Marmor! Schnee und Regenschauer
 Verlöschen fast der Lettern goldnen Glanz,
 Den stolzen Namen: Arthur Schopenhauer —
 Zu Häupten lag ein welker Vorbeerfranz.

Doch Immergrün mit lotosblauer Blume
 Schmückt hold lebendig ihm den Leichenstein,
 Laß denn auch mich an diesem Heiligthume
 Dies Blatt als Kranz von Immortellen weih'n!

Ich kannte nur, leichtsinniger Geselle,
 Des Epicuros Lust und Seligkeit,
 Doch Du hast mir gepredigt unsere Hölle
 Und unsern Himmel, Buddha dieser Zeit."

„Diese Todesgedanken führen Erhabenheit im Gefolge.
 Auch ich schlafe bald den ewigen Schlaf. Auf meinen
 Leichenstein möge man einst setzen: Hab' ich verschuldet,
 was ich gelitten, geduldet, so habe ich viel verschuldet."

Als Vater und Tochter in der Dämmerstunde des-
 selben Tages beisammen saßen, wurden sie durch einen
 Brief Otto Rosengolds auf's Angenehmste überrascht.
 Dieser schrieb:

„Hochgeehrter Herr Doktor!

Seit unsrer letzten Begegnung sind wenige Stunden
 verflossen, die mich nicht lebhaft an unser Zusammensein
 erinnert hätten. Sehr und heilig steht Ihre Hochachtung
 gebietende, Verehrung fordernde Person fast beständig vor
 meinem geistigen Auge. Der Gedanke an Sie — ist
 mir ein Sporn zu stetem, unermüdlichem Schaffen. Ihre
 in Helgoland über die Malerei geäußerten Gedanken und
 Ansichten haben meinem noch kurzfristig gewesenen Blick
 ungeahnte Bahnen und Fernsichten erschlossen, und ver-
 suche ich es soeben eine Ihren Intentionen gemäße Winter-

landschaft aus unserm Vogelsberge auf die Leinwand zu schreiben. Mehr noch als über die einstige Veräusserung Ihrerseits ein nicht ganz werthloses Gemälde beschaffen zu haben, bin ich über die mir vom Pfarrer zu theil gewordene Kunde erfreut, daß Sie vom Begine des schon leise herannahenden Lenzes an für immer bei uns zu wohnen beabsichtigen. In einem Meer von Seligkeit wähne ich zu schwimmen, wenn ich bedenke, daß es mir vergönnt sein wird in Ihrer und Ihrer Tochter Nähe weilen und zu Ihren Freunden mich zählen zu dürfen. Jeder, bis zu Ihrer Ankunft verfließende Augenblick währt mir eine kleine Ewigkeit und wie ein Chronometer zähle ich deshalb jede bis zu ihrem Eintreffen vorbeihinkende Stunde. Die Schlittenbahn benutzend, waren Papa und ich am letzten Tage des vergangenen Jahres zu Biedermanns gefahren. Je liebevoller und zuthunlicher uns der ehrenwerthe Geistliche empfing, desto abstoßender und frostiger war das Entgegenkommen der übrigen Hausgenossen. Die Damen des Hauses scheinen eigenartige Anschauungen vom Anstand zu haben. — Der schlechenden Zeit wünsche ich Flügel.

Indem ich für Fräulein Tochter die freundlichsten Grüße hinzufüge, verbleibe ich

Ihr stets ergebener

Otto Rosengold."

„Ein talentvoller Mensch,“ sprach Krieger. „Hat der erst mehrere Jahre italienische Luft geathmet, so wird er der Welt etwas zeigen.“

„Herr Rosengold scheint in Anbetracht seiner Jugend sehr ernst zu sein; meinst Du nicht auch, Vater? Während

seines Herseins nämlich habe ich kaum Gelegenheit gehabt ihn nur einmal lachen zu sehen."

"Kunst und Talent," erwiderte der Narr, „sind Zwillingenbrüder. Gabe Redensarten, liebe Dora, selbst dem schönen Geschlechte gegenüber, stehen einem von der Natur begnadeten Menschen schlecht. Die echten Jünger jeder Kunst besitzen nur eine Geliebte, und dieses Lieb ist ihre Kunst. Sie kennen nur eine Liebe, in welcher sie aufgehen, die ganz von Ihnen Besitz ergreift, und das ist wiederum die Liebe zu ihrer Kunst. Wer jemals dem Gespräch der Götter gelauscht und mit ihnen an der Tafel des Geistes speiste, der trägt wenig Verlangen nach der kargen Nahrung ungeschmälzter Erdenkost. Eines genialen Künstlers Reich ist nicht von dieser Welt."

"Und doch, lieber Vater," widersprach diesesmal die sonst bepflichtende Tochter, „kommt es und zwar nicht selten vor, daß selbst Künstler ersten Ranges in der niedern Sphäre des Alltagslebens eine geraume Zeit ihres Daseins verweilen, und, um die Welt eingehend zu studieren, verweilen müssen. Sind denn alle Genies transcendente Idealisten oder gar Misanthropen?"

„Wie gelehrt, meine Tochter. Bedingungsweise gebe ich Deine Behauptung zu; aber vergebens würdest Du einen Raphael, einen Beethoven, einen Paragiteles, einen Shakespeare, einen Goethe oder Kant in einer Harlekinsjacke suchen. Die traute Schwester der Genialität ist seit je die Melancholie."

„Ich verstehe Dich, mein Vater."

Michael Bepfuß war seit unserer mit ihm stattgehabten Begegnung öfter im Pfarrhause gewesen. Auch er, der unbeachtete, schlichte, aber keineswegs unwissende Jude war über die baldige Ansiedelung des gelehrten Fremden sehr erfreut.

„Gute Menschen,“ sprach er zum Pfarrer, „thun uns noth, mit schlechten sind wir leider reichlich gesegnet.“

„Braver, verkannter Michael, Du sollst ihn kennen lernen, sollst Dich mit ihm unterhalten und durch Botendienste seine geringen Bedürfnisse herbeischaffen und befriedigen helfen. Dafür laß mich sorgen. Bald trifft unser Gast ein, stehe auf der Lauer! Du verstehst mich.“

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der April neigt sich seinem Ende zu. Die warmen Strahlen der Frühlingssonne haben den Schneemantel auch im Vogelsberge bis auf einen kleinen, in dunklen Schluchten sich noch verbergenden, der Wärme bis jetzt unzugänglichen Nest hinweggeschmolzen.

Die Quartiermacher unter den Zugvögeln haben soeben ihren Einzug gehalten. Das erste jungfräuliche Grün läßt sich an Sträuchern, Hecken und Bäumen erblicken. Tage waren gekommen, welche sich der letzten Umarmung des Winters entwandten, und durch die dampfenden Nebel des zerflossenen Schnees schaute die schon erwärmte, leicht aufathmende, aus starrem Winterschlaf erwachte Erde hervor. Auf den schneefrei gewordenen Strichen sangen